

Zünftiges vom Schmiedestift

Von Johannes Wein

Wenn der Schmiedelehrling zum ersten Male die Werkstatt betritt, so nimmt eine Arbeitsgemeinschaft sich seiner an, die es ehrlich mit ihm meint, ihn in die Geheimnisse der Kunst des „Flammers“ einzuführen. Der Schmiedeberuf muß ihm zum größten Teil schon angeboren sein. Lehrling, Meister und die übrigen Arbeitskameraden fühlen bald, ob der „Neustift“ zum Schmied die Eignung hat oder nicht. Nach bestandener Probezeit erhält er als äußeres Zeichen seiner Aufnahme in die Schmiedezunft den Schmiedestempel, der in Gegenwart aller, der Lehrlinge, Gesellen und des Meisters vorgenommen wird.

Jeder, auch der jüngste Lehrling, hält dicht, wann und wie die Weihe vorgenommen wird. Auf irgendeine Art wird der Abzustempelnde veranlaßt, eine gebückte Stellung einzunehmen. Die Mütze fällt ihm zufällig zur Erde, oder er muß irgend etwas vom Boden oder aus der Kohlengrube unter dem Herd aufheben. Ein behender Stift kommt mit der Panschuppe und hält sie ihm vor den S Ein zweiter, meist der Geselle, gibt mit dem Vorhammer einen Schlag darauf, daß der Jungstift sich meist lang hinlegt. Die Abstempelung ist zur Freude der gesamten Werkstatt gelungen, und nun ist er in ihren Kreis aufgenommen. Er darf jetzt seinen Einstand geben, der gewöhnlich eine Flasche Bier pro Kopf der Gefolgschaft beiträgt. — Ist der Abzustempelnde widerspenstig, so wird er über den Amboß gelegt, und alle beteiligen sich an der nicht zu umgehenden Handlung. Der Einstand ist die Mühe wert.

Wichtigste Pflicht des Lehrlings ist es, sich in den ersten Wochen mit den Einrichtungen der Werkstatt und besonders den Werkzeugen bekanntzumachen. Er muß ja dem Gesellen oder dem „Altstift“ stets zur Hand gehen, wenn derselbe selbständig beim Hufbeschlag tätig ist oder irgendeine andere Arbeit am Wagen vornimmt. Dann muß er die notwendigen Werkzeuge aus der Werkstatt holen, und wehe ihm, wenn er anstatt des Schraubenziehers den Engländer bringt. Gleich von seinem Arbeitsantritt an muß er am Morgen als erster in der Werkstatt die Schmiedefener anzünden. Am Abend und zum Wochenende muß er die Werkstatt aufräumen und die Werkzeuge an die für sie bestimmte Stelle bringen, damit sie jeder sofort findet. Jeder junge Schmied hat unzählige Donnerwetter über sich ergehen lassen müssen, weil er sich in den ersten Wochen seiner Lehrzeit in den Werkzeugen oder dem Material irrte. Dann wird er auf derbsichere Art dazu erzogen, seine Gedanken zusammenzuhalten, und die erteilte Gedächtnisstütze wirkt für immer.

Hält er den Amboß nicht sauber, so schickt man ihn zum Metzger, der zur Kundschaft des Meisters gehört, und dort muß er ein Kilo „Amboßfett“ holen. Der weiß gewöhnlich schon Bescheid, denn er kennt den alten Zunftbrauch. Er läßt ihn mehrere Male her und hin schicken, eine Tüte oder eine Blechbüchse aufzutreiben, damit das Fett hineingetan werden kann. In besonders hartnäckigen Fällen holt er mehrere Male „Amboßwischse“ beim Kaufmann.

Verwechselt er die Meßwerkzeuge, so verlangt er beim Stellmacher das „Augenmaß“ oder die „Gewichtsteine für die Wasserwaage“.

Hobelt er mit dem Hobel zu grob, so leiht er sich in derselben Werkstatt den „Glas-hobel“, damit er gleich sieht, ob der Hobelspan die richtige Stärke besitzt.

Hat er beim Zaunziehen vergessen, den Spaten mitzunehmen, so besorgt er sich beim Eigentümer des Grundstückes den „Böschungshobel“, um die Erde zu planieren.

Ist er beim Nieten ungeschickt, so holt er in der Materialausgabe andere neue, aber „Gumminieten“, die ja nicht so hart sind.

Stellt er sich bei einer Arbeit strafbar dumm an, so muß er schnell zum Bäcker und holt dort die „Korinthenflinte“ ab, die eilig repariert werden muß. Das Ding braucht der Bäcker in einer Stunde wieder, er muß ja damit die Korinthen in Stuten und Kuchen

hineinschießen. Oft ist der „Mehlwurm“ dann so boshaft und schießt ihn nach der Schieß- und Ziehkarre, weil die Korinthenflinte zu schwer ist. Meist hat der Jungstift unterwegs gemerkt, daß da wieder etwas nicht stimmt, und er geht auf den Leim nicht ein. Er denkt wie Goldschmieds Junge.

Neustift Fritz hatte sich verbotenerweise am Lufthammer zu schaffen gemacht. Er ging nicht mehr richtig. Ganz verdattert ließ er sich vom Altgesellen mit dem Löscheimer zum Herrn Gewerbelehrer in die nahe Schule schicken, um einen „Eimer Preßluft“ zu holen. Wir haben während der Pause den Leitungshahn ordentlich zischen lassen und ihm den Eimer gut verpackt in die Hand gedrückt. Mit der Versicherung, der Geselle würde damit zurechtkommen, zog er leichtem Herzens damit ab. Fritz hat mir den Spaß nicht krumm genommen.

Für Lehrlinge, die beim Nageln den Nagelkopf nicht treffen, gibt es „gläserne Gummi-hämmer“, durch die man den Kopf sehen kann und dessen Gummistiel sich so biegt, daß er um die Ecke schlägt.

Mit jeder neuen Arbeitstechnik gibt es neue Gedächtnisstützen. Für die Elektroschweißmaschine kann man bei schlechter Schweißung sogar beim Elektriker eine „Lüte Strom erster Sorte“ für einen Groschen bekommen.

Es kommt auch vor, daß der Lehrling den Meister ungewollt hereinlegt. Der Amboß war niemals sauber, der alte Meister hatte dauernd seine Mütze in Bewegung, den Hammerschlag abzuschlagen. Die sonst spiegelblanke Amboßbahn war rau und matt wie ein alter „Klopphengst“. Jetzt mußten in der Drogerie zehn Kilo „Amboßwiche“ geholt werden. Der Junge läuft, um damit schnell den Amboß blank zu machen. Was bringt er mit? Zehn Kilo Graphit, das Kilo zu 5 Reichsmark. Ich weiß nicht, ob der Drogist ein Wigbold oder ein tüchtiger Kaufmann war. Zu dem aber wurde nicht mehr nach „Amboßwiche“ geschickt.

Dem Handwerksfremden scheinen diese Bräuche roh und ungeschliffen zu sein. Liebste Leserin, da irrst du gewaltig. Handwerksbräuche sind immer ein Zeichen dafür, daß dieses Handwerk sehr alt ist. Sie haben alle einen tiefen Sinn, den wir Kulturmenschen von heute nicht mehr verstehen. Und dann ist unser Schmiedehandwerk nun mal ein wenig rauher als die anderen. Den Schmiedestempel will jeder rechte Schmiedejunge haben, genau so wie der Seefahrer, der zum ersten Male die Linie überquert. Und den Denktettel bekommt jeder, der ihn verdient. Einmal läßt er sich in den April schicken, dann paßt er auf. Auch seine Hand wird hart und fest und mit ihr der Wille. Sie meistert und formt Feuer und Eisen wie sie es will. Das stolze Gefühl des Schaffens und Könnens macht aus ihm einen Mann, der stolz und selbstbewußt ist. Harter Schlag auf harten Stahl formt neue Dinge. Harte Lehre hat aus dem Jungen bald den Schmied geformt, der schon in Sage und Geschichte als Vorbild aller Mannestugenden galt.

Die Heimat ist der Schlüssel zu der Seele des Menschen.

Dann gibt es aber auch Menschen, die der Schlüssel zu ihrer Heimat sind.

Gorch Fock.